



hauptung und Identitätsfindung, der subjektiv entschiedenen 'Objektivierung' von Krieg und Kriegserlebnissen" (S. 17), wie Dewitz einmal anmerkt (vgl. S. 119f), sondern ebenfalls konformes Ausdrucksmittel überindividueller Haltungen und Erfahrungsweisen (ähnlich S. 118). Diese innere Ambivalenz ist die Voraussetzung dafür, daß das Material während des ganzen Weltkriegs als Propagandamaterial verwendet werden konnte.

Es ist die Stärke von Dewitz' Analyse, daß er von vornherein sein Material in diesem Spannungsfeld zu beschreiben versucht. Denn die hermeneutischen Schwierigkeiten im Umgang mit dem Korpus sind kompliziert: da ist nicht nur zu bedenken, in welcher Art private Erfahrung gefiltert ist durch eine Art internalisierten ideologischen Filter; da müssen über das einzelne Foto hinaus die Präsentationskontexte (wie z.B. Fotoalben) mit bedacht sein; da muß über die Bedingungen, unter denen an der Front fotografiert werden konnte, nachgedacht werden; usw. Will man den Fragehorizont ausdehnen und sich der 'historischen Erfahrung' vergewissern, die sich möglicherweise in den Fotografien ausdrückt, die Dewitz beschreibt - dann wird man auf einen zentralen Einwand stoßen, den der Autor selbst einmal festhält: er gibt zu bedenken, daß "das Repertoire des Fotografierten ein begrenztes Quellenmaterial (ist): Das Ende des 'fotografierten' Krieges war möglicherweise der Beginn der eigentlichen Erfahrungen vom Krieg, die erst jetzt als Ausdruck 'existentieller Grunderfahrungen' identifiziert werden könnten. Das 'Fotografierte' signalisiert dann aber auch, wie weit das Kriegserlebnis positive Erinnerungen beinhaltet hat und wie weit diese Grenzen hinausgeschoben werden konnten" (S. 80).

Die in diesem Zitat deutlich werdende, von Skepsis geprägte Sensibilität gegenüber seinem Material zeichnet die gesamte Studie aus. Nach einem umfassenden historisch-funktionalistisch argumentierenden Einleitungsteil widmet sich Dewitz den Motiven der Amateurfotografie des I. Weltkriegs, wobei er die Motive der Soldaten als intentionale Akte bestimmt, die das Foto von vornherein als Element eines kommunikativ-interaktiven Verhältnisses bestimmen (solche Motive sind z.B.: "So sehe ich aus!", "Erkennst Du mich noch?", "So kämpfen wir", "So siegen wir"). Den Motiven koordiniert sind Themen und Themenkomplexe und schließlich die Bilder selbst. Auch diese analytische Vorgabe ist bestechend, nimmt auf, was Bourdieu (in seiner Analyse der Amateurfotografie) an Verflechtungen von Fotografie und lebensweltlicher Praxis untersucht hatte: faßt Fotografie als ein Mittel der interpersonellen Kommunikation, nicht nur als Dokument und Zeugnis.

Der zweite Teil des Buchs ist der Motiv- und Themenanalyse einer gewaltigen Anzahl von Fotografien gewidmet (wobei 'Motiv' manchmal oszilliert zwischen dem genannten Verständnis als kommunikativer Akt und dem als 'Gegenstandsmotiv'). Die Beschreibung des Korpus erfolgt dabei zum einen bezogen auf die

Verarbeitung des Kriegsgeschehens, auf die "Versöhnung zwischen den Soldaten als 'Menschen und ihren Aufgaben als 'Kämpfer' und 'Sieger'" (S. 263), zum anderen auf das kommunikative Verhältnis des Fotografen zu seinen Adressaten in der Heimat. Letzteres umfaßt natürlich auch die Differenz der Erfahrungswelten 'an der Front' und 'zu Hause', wie sie sich z.B. in den normativen Kontexten von 'Todesfotografien' niederschlägt (vgl. dazu insbes. S. 260). Als ein wesentliches Moment der Kriegserfahrung erweist sich, das sei am Rande notiert, eine touristische Erkundung der Welt.

Die Analysen sind ganz besonders dann aufschlußreich und weisen weit über die reine Beschreibung von Fotografien hinaus, wenn sie der oben genannten ambivalenten Position der Bilder zwischen Ideologie und privater Geschichte nachzuspüren versuchen. So heißt es zu dem zahlreich nachweisbaren Thema 'Grabesfotografie': "Die soldatische Amateurfotografie hat mit solchen Grabesfotografien nicht nur die Vorkommnisse des eigenen Sterbens tabuisiert, sie hat in besonders anschaulicher Weise dazu beigetragen, den Heldentod zu zelebrieren, indem sie dessen 'Realität' in Fotografien von Heldengräbern festgehalten hat. Solche Fotografien konnten dann auch Reliquienfunktionen erfüllen" (S. 259). Hier wird etwas spürbar von den Strategien, in denen eine historische Erfahrung aus dem Kriegserlebnis herausgezogen wurde, die nicht im Pazifismus, sondern im geschärften Nationalismus ihre politische Artikulation fand.

Dewitz' Buch wird sicherlich ein Standardtext zur Frühgeschichte der Amateurfotografie werden (und enthält darüber hinaus einige für die Fototheorie ganz wichtige Überlegungen). Um so bedauerlicher ist es, daß der Text wohl keinerlei lektorielle Aufmerksamkeit vom Verlag bekommen hat. Schreib- und Interpunktionsfehler hätten korrigiert werden können. Die Paginierung ist fehlerhaft und eigentümlich - das Impressum ist die Seite 1, im Text finden sich nicht gezählte Seiten, die geraden Seiten stehen bis S. 296 rechts, es gibt zwei unabhängige Paginierungen. Diese Fehler schränken den Wert der Dewitzschen Überlegungen nicht ein, sind aber ein neuer Beleg für die schleichende Verwahrlosung der wissenschaftlichen Publizistik: die Drucker haben die Verleger abgelöst.

Hans J. Wulff